

Baierns zur Höhe hält, schwungvoll gewandert, in erhabener Pose. Die hochaltarseitige Mausoleumsfront kommt zum Teil durch's hohe Chorgestühl um ihre originäre Wirkung.

Man kann gegen Einzelheiten eine Reihe von Einwendungen erheben: Der Sarkophag ist für den engen Raum zu pompös, die Engel, die ihn heben sollen, sind zu schwächlich, fruchtschnüreschwenkende Genien eignen sich nicht zur Umrahmung einer Kreuzgruppe, was ernster wiegt: Engel und Heilige verraten kein richtiges Innenleben, keine der ernstesten Situation entsprechende Gemütsbewegung. Sie trauern nicht, sie beten nicht, sie spielen in verteilten Rollen Theater ... Gegen Letzteres ist zu sagen: Was den grübelnden und vergrämten Nordländern ein psychologischer Fauxpas dünkt, ist den fröhlichen Kindern der sonnigen Italia Lebensform und Lebensinhalt. Die Religion gibt ihnen an Ort und Stelle recht: Eine Grabkapelle muß nicht ewig Trübsal blasen, für den Gläubigen ist der Tod nicht Vernichtung und stures Nichts, sondern Auftakt zur Auferstehung und ewigen Herrlichkeit. Mag das Gesamtwerk überladen wirken, jedes Detail ist stofflich und formal kostbar, das Ganze ein Hymnus auf Schönheit, Lebensfreude und — italienische Kunst, ein üppiger Blumenstrauß, den ein gütiges Schicksal im Sonnenland gepflückt und unverwelkbar an einen Sarg gelegt hat.

Sebastian Carlone, der nach 1612 Graz und die Steiermark verließ, arbeitete noch um 1609 einen Grabstein für Stiftsdechant Georg Huebner in Seckau, einen reichlich „ernsten“ Sarkophag für Carl II. und Gemahlin Maria, erst im Grazer Klarissenkloster jetzt im Mausoleum ihres kaiserlichen Sohnes Ferdinand, der Tradition nach auch vier knieende Leuchterengel am Gruftaltar.

Nochmals nach Seckau zurückkehrend: Der Hochaltar Carlones, am 10. November 1600 mit dem Domdechant verrechnet, hatte nach der Zeichnung des Stiftschronisten Gauster in dreiteiligem Aufbau dieses Darstellungsprogramm: Zuoberst Immaculata zwischen Musikengeln; im Bogen Gott Vater, darunter Maria Verkündigung, ihr zu Seiten die großen Propheten; im Mittelstück Dreikönigsgemälde, flankiert von Evangelisten; unten David, Aaron, Kirchenlehrer; über den Altarportalen Heilige des Augustinerordens. Die „Abraittung“ bringe ich meritorisch im Mosaik. Sie nennt uns nämlich Carlones Helfer wohl auch an anderen Arbeiten, darunter illustre Namen: Erstgesell Maister (!) Hans Spätz, wohl der spätere Stammvater der Linzer Spazio, Giambattista Carlone, vielleicht der spätere Wiener Baumeister, Santino Solari, am Ende gar der Erbauer des Salzburger Domes? In Seckau erzherzogliche Hofkünstler, warum sollen sie nicht zu erzbischöflichen und kaiserlichen Baumeistern avanciert sein. Das Geding der Seckauer „Sepultur“ wurde mit Carlone am 28. August 1592 abgeschlossen. Das Modell war der erzherzoglichen Witwe vorgelegt worden. Als Honorar ward vereinbart: 5000 fl und eine „Verehrung“ von 100 Dukaten. Zweifellos stammt aus Sebastian Carlones Garde auch der Grabstein des Bischofs Martin Brenner in der Seckauer Bischofskapelle (Abb. 59). Man vergleiche sein Haupt mit dem des stehenden Genius der Abbildung 58: Dasselbe rundliche Gesicht, dieselben vorquellenden Augen, derselbe — Mangel an individueller Physiognomie. Ein Kabinettstück technischer Routine ist die lilienbestickte Tunicella.

Aus den Matriken der Stadtpfarre

Sie sind „dank“ des Fehlens von Ratsprotokollen von Anfang an die wichtigsten Quellen der Grazer Kunstgeschichte. Die Taufbücher beginnen 1589, die Trauungs- und Sterbebücher 1610. Mußten wir bisher förmlich mit der Laterne und Lupe nach Künstlernamen suchen, schütten uns die Standesbücher, wie aus Füllhörnern, gleich zu Beginn ganze Gruppen von Steinmetzen, Baumeistern, Malern und auch Bildhauern auf den Schreibtisch. Die steten Türkeneinfälle hatten die Landesfürsten genötigt, an den Landes-

grenzen und in der Hauptstadt wehrhafte Festungen aufzuführen. Die geborenen Fortifikations-„maurer“ waren die Italiener, sie warden denn auch in weiser Vorsicht aus dem Süden geholt oder wanderten in ganzen Sippen ein. Sie bauten bald auch Kirchen und Burgen, so gab es lohnende Beschäftigung für Maler und Bildhauer. Ihre Zahl war denn auch um ein doppeltes höher als unter Erzherzog Carl II.

Der erstgenannte Bildhauer war Vincentius Cumini, dem am 21. Mai 1590 eine Catharina, 1592 eine Barbara, 1597 ein Johannes getauft wurde. Sein Taufpate war der Hofmaler Grineus, der die Grazer Hofkapelle und das Seckauer Mausoleum mit Gemälden zierte, Cumini war also wahrscheinlich Hofstukkateur. Am 24. April 1615 ward ein ungenannter „Piltschnitzer vor dem Eyssern Thor“ mit großem Kondukt zu Grabe getragen. Hans Raiger? Alexander Khraus? Jeremias Franck? Wahrscheinlich der Bildhauer Meister Jacob Comin, dessen Witwe am 25. Juli 1617 den Junggesellen Irg Wiankho von „Tvent aus Englandt“ ehelichte. Hofkammermaler Pietro de Pomis und Hofpolier Peter Valnegro waren Trauzeugen, Wiankho wohl auch selbst ein Hofkünstler. Am 24. September 1617 heiratete Paul Khomin, weiland des Vinzenz Khamin Bürgers und Bildhauers Sohn. 1619 erkrank das Kind des Maurers Domenico Cumin in einem Wasserschaff. Am 23. Jänner 1628 führte der ehrvest vnd fürnemb Herr Mathias Komin die Witwe Maria Christina des Steinhauers Anton Bernascon zum Altare, Witwer geworden, schon am 2. Februar 1633, „seiner Khunst ein Gibsarbeiter“, die Wittib des Bürgers Joachim Berendts. Jahrzehntelang war Mathias Camin, wie er in den Rechnungen heißt, der führende Stukkateur: am Hof, in Mariahilf, in Seckau, in St. Lambrecht, in Mariazell, im Dom. Das war die eine Sippe.

Wieder folgen zwei italienische Plastiker: Am 28. Oktober 1592 ward dem Lapidida, dem Steinmetz Antonius eine Tochter Anna Catharina getauft, am 2. Jänner 1614 starb der Steinhauer Anthoni Fasall. Höchstwahrscheinlich identisch mit Anthoni Vasol, der 1597 als „Ihr Fürstlichen Durchlaucht Pildthauer“ nach Judenburg zog, um dort mit Sebastian Carlone an der künstlerischen Ausgestaltung der Burgkapelle mitzuwirken. Wir werden von ihm noch Eingehendes zu lesen bekommen. Am 15. August 1597 trug die Steinhauerin

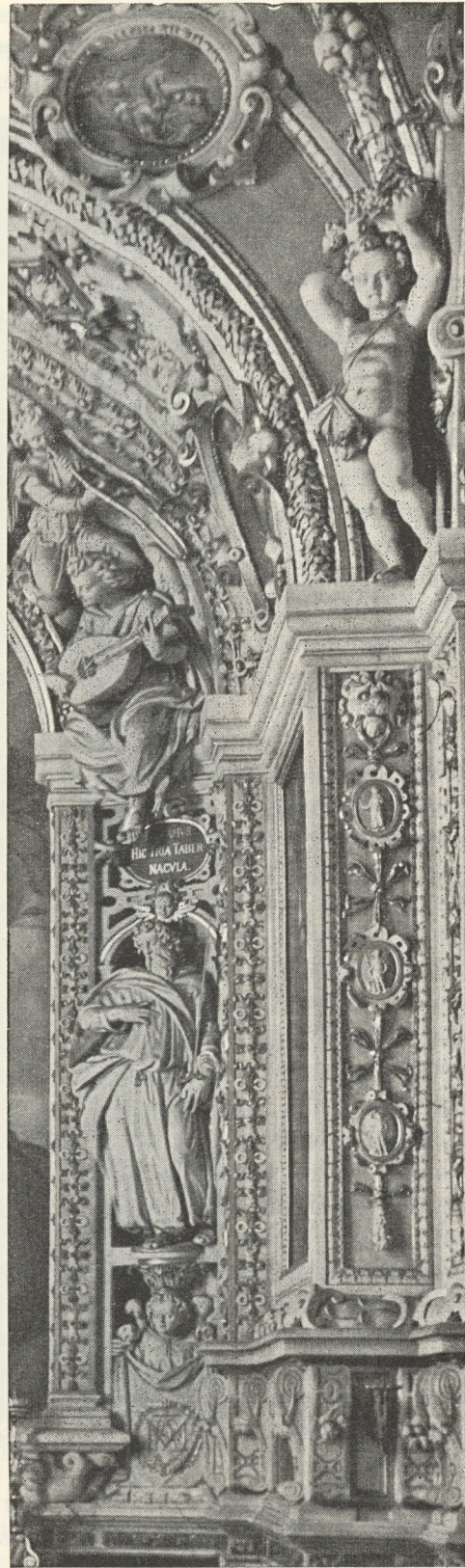


Abb. 58. Stuckrelief im Seckauer Mausoleum von Sebastian Carlone

Catharina Redtin das Kind Maria des Bildhauers Philibert Pokhabell zur Taufe. Am 4. August 1599 wurden die Zwillinge Maria und Magdalena des Maurers Philibert Wockho zur Taufe getragen. Bei der Unbekümmertheit, mit der nicht bloß die Matrikenführer, sondern auch die Künstler selbst im Barock bei den Tauf- und Schreibnamen „variieren“, vermute ich, daß es sich auch hier um unsern Pokhabell handelt. Das wäre bedeutsam: Als Taufpate fungierte Jakob Frison, der entweder als Senior Lehrmeister Pokhabells oder als Junior sein Schüler war. Poccabello zog gleichfalls nach Judenburg, er wird uns dort als emsiger Bildhauer und schlauer — Freier gründlich beschäftigen. Frison, jedesmal Piltschnitzer genannt, ward 1615 eine Tochter Maria, 1617 wiederum eine Tochter Maria getauft, der Steinmetz Santin Frison erlebte 1617 und 1620 Vaterfreuden.

Wo fanden diese und die folgenden Sculptores, vorwiegend wohl Bauplastiker, in Graz Beschäftigung? An den Bauten des Landesfürsten und der Landschaft, aber auch an den Kirchenbauten, die unter der Regentin Maria und ihrem Sohne Erzherzog Ferdinand der Reihe nach aus dem Boden wuchsen: Klarissenkirche, aus der protestantischen Stiftskirche umgestaltet und Antoniuskirche, beide 1602 geweiht, 1607 ward der Grundstein zu Mariahilf gelegt, 1614 mit dem Bau des Mausoleums begonnen, in anderen Gotteshäusern wurden — Dom und Stadtpfarrkirche waren bereits vorangegangen — neue Altäre in Spätrenaissance oder Frühbarock, die Scheidelinie kann schwer gezogen werden, weil sie ja längst anderen Stilschöpfungen weichen mußten, errichtet. Das war Sache der Holzbildhauer, die nun in friedlicher Invasion zumeist aus Südbayern eindrangen.

Am 13. Oktober 1612 starben die Kinder Maria und Ursula des Bildhauers Moriz Probst. Die Trauungsbücher beginnen erst 1610, so ist nicht zu eruieren, wann er in Graz antrat und woher er kam. 1614 ward ihm eine Tochter Catharina getauft, da war er bereits Ihrer Durchlaucht Piltschnitzer. Es folgten die Kinder: Eva Regina 1617, Maria Magdalena 1619, Sibila 1621, Maximiliana 1623, Georg Moriz 1626. Seine Frau hieß Regina. Bei zwei Kindern fungierte, nicht als Täufer, sondern als Taufpate Stadtpfarrer Dr. Georg Hammer, freiresignierter Bischof von Magdeburg. Das setzt persönliche Bekanntschaft voraus. Hammer stammte aus Rheinzabern in der Rheinpfalz. Probsts Kunst fand am Hof Gefallen, der Stadtpfarrer war sein Gönner, Probst hat wohl für seine Kirche gearbeitet, vielleicht die durch Propst Dr. Fabian wieder zu Ehren gekommene Grablegung (Abb. 60), deren Träger traditionell gehalten sind, deren Herrenleichen jedoch edel, sorgfältig und routiniert gearbeitet ist.

In Judenburg ließ sich 1612 Bildhauer Hans Ludwig Ackermann als Bürger nieder. Bei der Gelegenheit erfahren wir, daß er aus Heidelberg stammte. Am 9. Februar 1616 ehelichte der ehrbar und kunstreich Hans Sartor Bildhauer aus dem „Bischoftum Eichstätt“ die Witwe des landesfürstlichen Büchsenmeisters Michel Beron. Er war wohl kaum nur ein Büchsenmacher, denn seine Trauzeugen waren die Steinhauer Peter Solar und Hans Rufin.

Nicht bloß für die Grazer Kunstgeschichte bedeutsam ist ein Lehrbrief, der im Franziskanerarchiv erliegt. Michael Jerg Zirn, Meister der freien Kunst der Bildhauerei in Stein und Holz zu Überlingen, bekennt in ihm: Meister der obbemeldten Kunst zu Überlingen Virgilius Moll hat 1602 Erasmus Kern als Lehrling angenommen; vier Jahre lernte er bei ihm, dann starb der Meister; als sein Werkstattnachfolger übernahm Zirn die Ausbildung; nun ist sie vorüber, Kern wird hiemit jedermann bestens empfohlen. Den Brief siegelte mit der Zunftmeister Joachim Kirchner. Ausstellungsdatum 3. Juli 1608. Selbst Thieme-Becker kennen keinen Erasmus Kern. Durch Dr. Feuchtmayr wurde ich aufmerksam gemacht auf Dr. Erwin Poeschels Artikel „Die Werke des Bildhauers Erasmus Kern aus Feldkirch in Liechtenstein“ im Jahrbuch 1948 des Historischen

Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. Ihm zufolge ward Bildhauer Erasmus Kern 1613 Bürger von Feldkirch, wo schon 1570 ein Bürger gleichen Namens, wohl unseres Künstlers Vater, seßhaft war. Der Bildhauer ward 1592 geboren und bis um 1654 der führende

Plastiker von Feldkirch. 1650 schuf er einen Hochaltar für Eschen, der jetzt zu Grothenrath im Rheinland aufgestellt ist. Seine Plastiken zeigen wir in Abbildung 61.

Damit wären wir in der Lage, stilvergleichend auch in Graz nach eventuellen Werken dieser Hand Ausschau zu halten. Doch ist der Bestand an Schnitzwerken aus dieser Zeit in Graz und Umgebung mehr als spärlich. Ich

dachte seinerzeit zwangsläufig an die knieende Madonna des einstigen Hochaltars der Franziskanerkirche vom Jahre 1614 — Barocke Kirchen, Tafel 46 — da sich der Lehrbrief Kerns ja im Franziskaner-Archiv befindet. Doch abgesehen davon, daß er 1613 schon

Bürger im fernen Feldkirch war, ist

Hans „Erman“ (Hermann) Rechpam, dem der Steinhauer Bernhard Coletti am 24. März 1626 einen Sohn Bernhard zur Taufe trug, doch ist hier als Mutter Elisabeth vermerkt. Als Hanns Hörman Rechbain taufte man ihm und Gattin Elisabeth 1633 eine Tochter Maria, zwischendurch heißt er zur Abwechslung Rechbauer — ein Schulbeispiel, wie die Namen



Abb. 59. Grabstein Bischof Martin Brenner † 1616.
Von Hans Spazio?

die Faltenbildung, dort harnischplattenartig flach und glatt, hier für 1614 wesentlich bauschiger und tiefer herausgeschnitzt, ein Beweis anderer Bildnerhände. So bleibt nur die interessante Tatsache, daß in Feldkirch ein reiches Oeuvre, hier beinah gleichzeitig die Daten der künstlerischen Ausbildung zutage kamen. Pöschels Artikel wußte natürlich weder von Erasmus Kerns Grazer Aufenthalt, noch von seinen Überlinger Lehrmeistern.

Am 28. Juni 1612 heiratete der „Preytigam“

Hans Hermann die „Prout“ Sophia. Mehr sagt die lakonische Eintragung leider nicht. Beim Bräutigam ist kein Beruf angegeben. Möglicherweise handelt es sich um den Bildhauer

sich in den frühbarocken Archivalien „ändern“. Als Rechpaumb werden wir ihn schließlich im Verein mit Sebastian Erlacher ausgiebig am Werke sehn.

1614 begann Hofmaler Pietro de Pomis den Bau des Mausoleums. Der erstaunlich vielseitige Künstler war auch Medailleur. Er ist auch der Schöpfer der Grundstein-Medaille (Barock Abb. 25 und 26). Die Architekturseite ist der reliefierte Riß des Baues, den er natürlich selbst entwarf, steht doch auf der Medaille ausdrücklich eingekerbt: Jo (hannes) Petrus de Po(mis) F(ecit), Werk des Johannes Petrus de Pomis. Das Porträt des erzherzoglichen Paares ist, wenn vielleicht auch etwas „geschmeichelt“, eine ausgezeichnete plastische Arbeit. So gehört der Hofmaler auch in dieses Buch.

Von einem Bildhauer am Mausoleum hören wir in den Grazer Akten erst 1697: Marx Schokotnig stellt den Hochaltar. Nun bin ich in der Lage, einen Plastiker namhaft zu machen, der schon zwei Jahre nach der Grundsteinlegung hier ausgiebig beschäftigt war. Das interessante Schriftstück, das ich da „ausgrub“, stammt nicht von einem ambitionierten Kunsthistoriker der Grazer Renaissance, sondern von einem diensteifrigen, merklich mißtrauischen Ortspolizisten — in A u s s e e ! Das Zeitdokument bringe ich ausführlich im Mosaik. Hier nur den possierlichen Sachverhalt: Item, das scharfsichtige Auge des Gesetzes erspähte im reizenden Städtlein ein seltsames Kleeblatt. Einen Buben, einen Mann und einen bedrohlichen Gewalttäter. Der trug verdächtigerweis eine sicherheitsgefährdende Waffe. Eine fünfspännige Büchse mit Zündstrick und Schloß. Geistesgegenwärtig und pflichtbewußt zog er das Trio ein und „besprach“, heißt, verhörte es. Und da stellte es sich heraus, daß der Delinquent ein Bildhauer war namens Hanns Maria von V a s a l i i s , gebürtig aus Riva. Er kam aus Graz und hatte dort in der Gruft Ihrer Fürstlichen Durchlaucht Gemahlin 5 Monate mit seinem Zureicher gearbeitet. Da ward er krank und zog von hinnen. Gen Salzburg, der Erzbischofsstadt. Und die ortsgefährdende „Puxen“? Die trug er, bisher unbeanständet, „wegen der Venediger“ samt einem Waffenpaß, ausgestellt — in R o m . Der Bildhauer unterschrieb sich als Jo. Giov. Maria V a s s a l o . Der Bub war sein Söhnlein. Geschehen am 24. August 1616.

Was kann der Signore, wahrscheinlich ein Bruder des Anton Vasal, im Mausoleum gearbeitet haben? Dort ruhte seit dem 14. Juli 1616 des Erzherzogs erste Gemahlin Maria Anna, verstorben am 8. März. Eine schlichte Steinrahmung faßt die glatte Gedenktafel ein. Daran konnte Hans Maria nicht 5 Monate gearbeitet haben. Wenn hier die Landesfürstin begraben lag, wurden zweifellos auch Seelengottesdienste abgehalten. In die Nische ist denn auch eine simple Mensa gestellt, auf der beidseits des neueren Kruzifixes 4 L e u c h t e r e n g e l (Abb. 62) knien. Ansprechende Gestalten der ausklingenden Renaissance. Man schrieb sie bisher Sebastian Carlone zu, konstatierte an ihnen Ähnlichkeiten mit Michelangelos Lichtträger zu S. Domenico in Bologna und schloß daraus, daß Carlone in Rom sich ausbildete. Die künstlerische Verwandtschaft ist alles eher als enge, irgendwie aber vorhanden. Unbestreitbare Ähnlichkeiten aber haben die Engel, zumal der mittlere, mit Michelangelos Madonna in der Liebfrauenkirche zu Brügge. Das tiefernste Antlitz, an einem Leuchterengel wie an einer Mutter mit Kind thematisch eigentlich kaum motiviert, die halbgeschlossenen Augen, die längliche edelgeformte Nase, der sprechende Mund und manches andere sind doch weit mehr als zeitbedingte Analogien. Vassalos Aufenthalt in Rom ist bezeugt, seine Tätigkeit im Mausoleum auch, was hindert ihm die bedeutende Arbeit zuzuerkennen?

M a u s o l e u m E h r e n h a u s e n

Ruprecht von Eggenberg, seit 1593 Schloßhauptmann von Graz, und Türkenbesieger bei Sissek, 1597 zum General-Obrist-Feldzeugmeister ernannt, seit 1599 Herr auf Schloß Ehrenhausen, machte am 31. Mai 1609 Testament. Darin bestimmte er, daß sein